

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erstausgabe an allen Wochentagen. — Preis: vierteljährlich mit Postenlohn 1,75 Mk., halbjährlich 3,25 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk. — Verlag u. Exped. Pillenburg, Marktsch. 40

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Hg., Reklamen pro Zeile 40 Hg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn

Nr. 70.

Donnerstag, den 23. März 1916.

10. Jahrgang.

Ein verwahrter Kardinal.

Auf den in den Kirchen der Erzdiözese Rheine verlesenen Hirtenbrief des Kardinals Mercier hat der Herr Generalgouverneur unter dem 15. März ein Schreiben an denselben gerichtet. Das Schreiben wurde dieser Tage in Pillenburg veröffentlicht und lautet wie folgt:

Eure Eminenz bringe ich das Folgende zur Kenntnis: Von jeder Stelle, die in erster Linie zur Wahrung der Interessen der katholischen Kirche berufen ist, ist mir wiederholt auf das Bestimmteste bekannt worden, dass Eure Eminenz während der letzten Rückkehr aus Rom volle Mäßigung walten ließe. Ich durfte mich also der Erwartung hingeben, dass Eure Eminenz sich der Kundgebungen enthalten würden, welche die Gemüter der leicht erregbaren Bevölkerung Belgiens immer wieder in Verwirrung setzen.

Aus diesem Grunde habe ich auch davon abgesehen, eine Auseinandersetzung mit Eurem Eminenz über die an Ihre Stelle sich knüpfenden Vorwürfe herbeizuführen. Ich meine namentlich die unbedachtliche politische Äußerung des freien Geistes, welche der Heilige Vater Eure Eminenz zu rein kirchlichem Zwecke für die Forderung der katholischen Kirche zu machen wünschte.

Ich habe die Hoffnung, dass die von der katholischen Kirche gegebene Beurteilung nicht nur nicht entprochen, sondern Ihr Verhältnis zu den belgischen Katholiken nur noch mehr verschärfen wird. Es kann selbstverständlich nicht der geringste Zweifel bestehen, dass die Eure Eminenz niemals hindern würde, den Gläubigen das zu übermitteln, was der Heilige Vater durch Ihren Mund zu ihrer Kenntnis bringen will. Aber darüber hinaus ergeben sich Eure Eminenz in Ihren Briefen in rein politischen Erörterungen, wogegen ich entschieden Verwahrung einlege. Dabei muß ich es geradezu als unverantwortlich

betrachten, wenn Eure Eminenz in einer den Tatsachen offen widersprechenden Weise unbegründete Hoffnungen auf den Kriegsausgang erwecken. So erwähnen Eure Eminenz, um Ihre Behauptungen zu stützen, ungenaue Äußerungen von Persönlichkeiten, die den Ereignissen völlig fernstehen und sicherlich nicht als Sachverständige gelten können. An einer Stelle suchen Sie damit zu wirken, daß Sie von der Möglichkeit sprechen, die Ihnen verdächtige Entschlüsse könnten von der Verbreitung anstehender Krankheiten herbeigeführt werden.

Mit solchen Willkürlichkeiten verletzen Eure Eminenz die schmerzhafteste Bevölkerung in schädlicher Weise und bringen Sie dazu, der Verantwortlichkeit des Offiziers aktiv oder passiv Widerstand entgegenzusetzen. Als besonders unzulässig

betrachte ich aus Ihrem Hirtenbriefe noch die Anspielung auf die Bedrohung der religiösen Freiheit der Bevölkerung im belgischen Gebiet. Eure Eminenz wissen am besten, wie völlig unrichtig diese Behauptung ist. Unter diesen Umständen werde ich entgegen meiner bisher geübten Langmut nunmehr jede im Schutze der Religionsfreiheit betriebene politische Betätigung und

Schädigung der öffentlichen Meinung gegen die völkerrrechtliche legitime Autorität der belgischen Regierung als unzulässig verfolgen, wie ich es pflichtgemäß auf Grund meiner Befugnisse und in Erfüllung meiner Aufgaben tun muß. Wenn ich daher die Verträge von Versailles, die Eure Eminenz zur Abwendung des Krieges zwischen Belgien und Deutschland übermittelte, so muß ich es jetzt ein für allemal davon Abstand nehmen; denn

Eure Eminenz selbst geben das Beispiel der Unbarmherzigkeit.

und infolgedessen ist von Ihrer Einwirkung keinerlei Erfolg mehr zu erwarten. Ich muß sogar mehr und mehr Eure Eminenz die moralische Verantwortung dafür zuschreiben, daß so viele belgische Katholiken in bedauerlichen Verlegenheiten hineingezogen werden. Ihre Äußerungen werden mit wiederholten Entgegnungen beantwortet, daß ich die einzelnen Ausführungen des Hirtenbriefes nicht verurteilen oder ihnen eine Auslegung geben würde, welche nicht in Ihrem Sinne war. Da derartige Auseinandersetzungen keinerlei Früchte tragen, bin ich nicht mehr gewillt, sie weiterzuführen zu lassen. Ich bin vielmehr

fest entschlossen, in Zukunft nicht mehr zu dulden, daß Eure Eminenz unter Mißbrauch Ihres hohen Amtes und der Ihnen kirchlichen Ämter schuldigen Ehrerbietung eine politische Äußerung betreiben, für welche jeder einzelne Bürger zur gerechtfertigten Verantwortung gezogen werden würde.

Ich warne Eure Eminenz, nicht mehr mit politischer Betätigung hervorzutreten.

Genehmigen Eure Eminenz den Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung.

Freiherr von Bissing,
Generalgouverneur.

Seine Eminenz Herr Kardinal
Mercier, Erzbischof von Mecheln
in Belgien.

Zu diesem Schreiben sagt die „Rhein. Bztg.“, das führende Zentralblatt, vom 21. März u. a.:

Die belgischen Katholiken können es nur bitter beklagen, daß ein belgischer Kirchenfürst so aus dem Rahmen seiner hohen kirchlichen Stellung heraustritt, wie dies Kardinal Mercier in seinem letzten Hirtenbrief, der eigentlich diese Bezeichnung gar nicht verdient, getan hat. Vom religiösen Gesichtspunkte aus ist die Verbindung und Vermischung von Religion und Politik, wie sie bei Kardinal Mercier im Laufe des Krieges in steigendem Maße geworden ist, eine überaus betrübende und

in ihren Wirkungen unheilvolle Erscheinung. Der Aufsatz geißelt dann verschiedene Stellen des belgischen Hirtenbriefes, wo er die Möglichkeit ausmalt, daß das deutsche Heer von Seuchen heimgeführt werden und seine Niederlage dadurch erfolgen könnte. „Das Verhalten des Kardinals verdient schärfsten Tadel“, sagt das Blatt, „nicht nur wegen seiner politischen Gegnerschaft zu Deutschland, sondern wegen des so unsagbaren Mißbrauches seiner kirchlichen Stellung. Das Generalgouvernement hat dem Kardinal gegenüber eine große Geduld und Langmut geübt, aber die deutsche Verwaltungsbehörde müßte schon wegen der durch einen solchen Hirtenbrief entstehenden Beunruhigung der belgischen Bevölkerung dagegen entschiedene Stellung nehmen.“

Preussischer Landtag.

× Berlin, 21. März 1916.

Abgeordnetenhause.

Nachdem man heute das Fiskalgesetz in zweiter Lesung verabschiedet hatte, wandte man sich der Vorlage des Finanzministers zu, die eine Erhöhung der Steuerzuschläge bei der Einkommensteuer und bei der Ergänzungsteuer bringt. Diese Erhöhung bedeutet nahezu eine Verdopplung und soll rund hundert Millionen Mark einbringen. Die Einkommen unter 2400 M. sind freigelassen. Der Ausschuss hatte die Vorlage unverändert angenommen, aber bestimmt, daß sie nur für das Jahr 1916 gelten soll, während der Finanzminister eine weitere Geltungsbauer befürwortet hatte. Eine ganze Reihe von Anträgen wollten das Gesetz verschönern.

Die Aussprache brachte nur eine ausgedehnte finanzwirtschaftliche Auseinandersetzung über diese mannigfachen Wünsche, bei denen die Meinungen weit auseinandergingen.

Der Finanzminister Dr. Henke war befriedigt, weil seine Steuerpläne unangetastet geblieben waren. Er stellte ein neues, großes Steuergesetz für die Zeit nach dem Kriege in Aussicht, vermied es aber, sich angesichts der Steuerlage im Reiche auf einzelne Zukunftspläne festzulegen.

Die Steuervorlage wurde in zweiter Lesung erledigt. — Am Mittwoch finden dritte Lesungen statt. Dann geht das Abgeordnetenhaus in die Ferien.

Ausland.

+ Griechenland annektiert Südalbanen.

Ein vom 20. März datiertes königliches Dekret erklärt, wie der Mailänder „Secolo“ aus Athen meldet, die Provinzen von Nordpeirios als endgültig zu Griechenland gehörig und hebt die griechische Besetzung und Verwaltung auf sie aus.

Kleine politische Nachrichten

+ Sozialer Blätter brachten dieser Tage die Nachricht, die deutsche Regierung habe Konstantin für die Türkei und Bulgarien ernannt; nun erfährt Wolffs Tel.-B., daß von einer solchen Maßnahme im Berliner Auswärtigen Amt nichts bekannt ist.

+ Wie die amtliche „Bayerische Staatsztg.“ erfährt, kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß Kardinal Frühwirth bis zum Ende des Krieges als Präfektus auf dem Münchener diplomatischen Posten verbleibt.

+ Der von der türkischen Kammer in erster Lesung genehmigte Gesetzesentwurf über die Einführung des Gregorianischen Kalenders in der Türkei ist wegen gewisser Abänderungen in der zuständigen Kommission der Kammer geblieben und konnte nicht definitiv angenommen und dem Senat überwiesen werden. Daher konnte die Reform der türkischen Zeitrechnung mit dem neuen, am 14. d. Mts. begonnenen Finanzjahr nicht in Anwendung gebracht werden.

+ Dem Pariser „Temps“ zufolge wurde in Frankreich das Moratorium für die an der Börse gehandelten Werte um 90 Tage verlängert.

Kardinal Gotti, der bei den Konklaven der beiden letzten verstorbenen Päpste Kandidat der höchsten Posten der römischen Kirche war, ist im Alter von nahezu 82 Jahren dieser Tage zu Rom gestorben.

Der neue französische Kriegsminister.

Bekanntlich ist General Roques für den zurückgetretenen General Gallieni zum französischen Kriegsminister ernannt worden. Der „Frk. Bztg.“ zufolge verbreitete die „Agence Havas“ über seinen Lebenslauf folgende Angaben: General Roques wurde am 28. Dezember 1856 in Marseilles geboren. Er ist aus der polytechnischen Schule hervorgegangen und wurde im Jahre 1878 zum Generalleutnant ernannt. Als Bataillonschef machte er eine Expedition in Dahomey mit. Er wurde zum Oberst und Ingenieur der öffentlichen Arbeiten in Madagaskar im Jahre 1901, zum Brigadegeneral und Direktor der Genieabteilung im Ministerium des Innern im Jahre 1906, zum Divisionschef im Jahre 1909, zum Inspektor des Militärlagerwesens im Jahre 1910, zum Kommandanten der 7. Infanteriedivision im Jahre 1913 und zum Kommandanten der ersten Armee am 6. Januar 1915 ernannt. Er ist seit dem 11. Januar 1916 Inhaber des Großkreuzes der Ehrenlegion.



Ueber die Vorgeschichte von Roques' Ernennung wird der „npr.“ noch folgendes geschrieben: Die Ernennung des Generals Roques zum französischen Kriegsminister überraschte in Frankreich allgemein,

man weiß auch heute noch nicht, wie man die Wahl dieses bisher wenig hervorgetretenen Mannes zu deuten hat, und faßt sie vielfach als einen Notbehelf auf. Dafür spricht schon die ganze Vorgeschichte des Kampfes um die Befehlsgewalt des Kriegsportefeuilles. Nachgerade waren die Rufe nach einer Kontrolle der Heeresleitung durch einen Kammerausschuß so stark geworden, daß man allgemein annahm, die Regierung würde diesen Wünschen in der Weise entgegenkommen, daß sie die natürliche Vermittlungsstelle zwischen Heer und Kammer, den Kriegsministerposten, einem reinen Politiker anbot. Hiergegen erhob nun aber Joffre starken Widerspruch, indem er die Befehlsgewalt durch einen General verlangte. Diesen beiden gleich energischen Wünschen gegenüber entschloß sich die Regierung nun zu einem Kompromiß, indem sie als wohl einen General ernannte, ihre Wahl aber auf keine solche starke und den Wünschen der Kammer so wenig zugängliche Persönlichkeit lenkte, wie es zweifellos der General Gallieni gewesen war. Von diesem Kompromißgedanken ausgehend, fiel die Wahl der Regierung zunächst auf den in Afrika kommandierenden General Sautay; doch kamen die Verhandlungen mit diesem nicht zum Abschluß, sei es nun, daß die Politiker oder Joffre Einwendungen machten, sei es — und dies dürfte der Wahrheit näher kommen — daß Sautay sich für diesen Ministerposten, der mehr einem Stützpunkt als einem Stützpunkt gleich, herzlich bedankte. So fiel die Wahl auf General Roques, der aus seiner früheren Tätigkeit als Chef der Genieabteilung und dann als Leiter des Militärlagerwesens die Erfahrung einer verwandten Berufstätigkeit mit sich brachte.

Diese Vorgeschichte der Ernennung Roques' zeigt, wie schwer es der französischen Regierung fällt, die Kommandogewalt des Generalissimus ungeschwächt zu erhalten, und wie sie auch nur durch dieses Kompromiß notwendig den Riß zu verdecken sucht, der zwischen Kammer und Heer besteht und der letzten Endes eben wieder ein Zeichen des wachsenden Mißtrauens des Volkes zu seiner Führung und der wachsenden Uneinigkeit im eigenen Lager ist. Ist dieses Ergebnis auch das weit wichtigere und interessanter für uns als die Persönlichkeit des neuen Kriegsministers selbst, die im großen schon durch diese Vorgänge beleuchtet ist, so werden wir doch auch mit einer gewissen Spannung die Entwicklung des Verhältnisses zwischen General Roques und dem General Castelnau beobachten müssen, da es in französischen Militärfreien als offenes Geheimnis gilt, wie heftig sich in früheren Zeiten diese beiden Männer in gewissen sachlichen Fragen speziell artilleristischer Natur befehdet haben und wie weit der mehr royalistische Castelnau auch politisch von dem neuen Kriegsminister abweicht. Jedenfalls wird die Einigkeit in den größeren und kleineren Kriegsratsitzungen des Oberverbandes durch diesen neuen Mann nicht eben beträchtlich gefördert worden sein. . . .

Aus dem Reiche.

+ Ueber den Verlauf der Leipziger Messe. Der neuen Zürcher Zeitung wird von ihrem Berliner Vertreter über die Leipziger Messe u. a. geschrieben: Von den 2500 Ausstellern konnten die meisten mit Befriedigung den Abschluß unerwartet großer Bestellungen buchen. Nicht wenige verkauften ihre ganze Jahreserzeugung. Das günstige Ergebnis ist nach verschiedenen Richtungen bemerkenswert, einmal, weil die Industrien es verstanden, die aus der Rohstoffbeschaffung und dem Arbeitermangel entstandenen technischen Schwierigkeiten zu überwinden; gerade jene Artikel, die mit Ersatzstoffen hergestellt waren, zeigten am anschaulichsten, was erfindertischer Geist und geschmeidige Anpassung zu leisten vermögen. Zweitens bewies das große Interesse der ausländischen Käufern, die nicht nur um zu sehen, sondern um Geschäfte abzuschließen kam, daß Leipzig selbst in Kriegszeiten seine Rolle als internationales Käufer- und Verkäuferstädtchen behauptet. Die Leipziger denken gar nicht daran, sich ihre Messe nehmen zu lassen. Sie betrachten die Nachahmungen Londons und Lyons als ein unfreiwilliges großes Kompliment an die Pleiastadt. In der Chronik wird die Ostermesse 1916 einen besonderen Platz behaupten, worauf die Leipziger stolz sein dürfen. Ihr Erfolg gibt die Zuversicht, daß sie auch die Schwierigkeiten nach dem Kriege meistern und der feindlichen Konkurrenz zum Trotz ihrer Messe ihre einzigartige Bedeutung wahren werden.

+ Zahlungen an Kriegsgefangene in Russland. Die Deutsche Bank teilt mit, daß sie von jetzt an Zahlungen an die Kriegsgefangenen in Russland nur auf brieflichem Wege — nicht mehr telegraphisch — ausführt. Die russischen Banken, durch die der Zahlungsdienst geht, lehnen neuerdings die Entgegennahme telegraphischer Zahlungsaufträge ab und werden solche von jetzt an nur noch brieflich weitergeben, da sich bei der telegraphischen Übermittlung der deutschen Namen durch die russischen Beamten erhebliche Verzögerungen, Schwierigkeiten in der Bestellung und Irrtümer durch Verkümmelung der Namen ergeben haben. Die russischen Banken glauben, so den Zahlungsdienst an die Gefangenen besser als bisher ausführen zu können.

+ Eine Reichsstelle für bürgerliche Kleidung. Um für die minderbemittelte Bevölkerung die bei längerer Dauer des Krieges notwendige Bekleidung in erster Linie das erforderliche Unterzeug zu angemessenen Preisen zur Verfügung zu haben, ist eine Reichsstelle für

Die allgemeine Bevölkerung des Reiches

und Barcelona. Sie berichten, daß die Schiffe, die sie
entnommen wurden, gänzlich unbrauchbar gemacht wor-
den sind. Monate dürften vergehen, ehe die Schiffe ver-
wendet werden können. Trotz lebhafter Stimmungsmache
wird die Stimmung in Portugal als deut-
lich bezeugt; namentlich gilt dies von den ge-
wöhnlich republikanern und Royalisten. Die portugiesische
Regierung wird als sehr minderwertig geschildert, ihre Be-
ratung sei kläglich. Die deutschen Offiziere, deren Zahl
beträgt, mieteten ein Haus in Barcelona, wo sie ge-
meinlich bis zum Ende des Krieges verbleiben wollten.

Die Fahrten der „Möve“.

Berlin, 21. März. Der Kommandant der „Möve“,
Herr Schödl, hatte mit dem Redaktionsmit-
glied des Berliner „Totalanzeiger“ Herrmann ein längeres
Interview, dem wir folgendes entnehmen: „Anfangs
war schwamm die „Möve“ im Atlantik und befand
sich noch in gutem Zustand, auch der Gesundheitszustand
der Mannschaften war famos, so daß sie beschloß, etwas
zu unternehmen. Am Mittag des ersten Tages
wurden wir von uns Rauchwolken und gleich darauf
wurde eine neue Rauchwolke. In kurzer Zeit be-
fanden wir uns in der Mitte zwischen zwei englischen
Dampfern. Wir zeigten Flaggen: „Stoppen Sie
hier“, und feuerten je einen scharfen Schuß vor den Bug
der Schiffe, worauf man drüben sehr unangenehm
verwundet zu sein schien, denn es ging an Deck alles drüber
und drunter. Während ich mich mit dem einen Dampfer
beschäftigte und seine Befragung herüber bringen ließ,
wurde das zweite Schiff dies, um zu entweichen. Es
wurde aber sofort von uns verfolgt, wieder eingeholt und
gezwungen, sich zu ergeben. Also brachte der erste Tag
zwei englische Dampfer mit sehr wertvollen Lad-
ungen zur Strecke. Am nächsten Tage konnten wir sogar
den Dampfer versenken. Wir waren jetzt in der Nähe von
Madeira, als die „Appam“ signalisiert wurde. Das Schiff
war mit Funkentelegraphie ausgestattet, die von unserer
Anwesenheit Kunde geben konnte, und führte Passagiere.
Es war also zu überlegen, ob sie genommen werden sollte.
Die signalisierten zu halten, und wieder mußte erst ein
Warnungsschuß vor den Bug des Schiffes abgegeben
werden, da sich der Kapitän nicht sofort zu halten be-
reite. Als ich hinter dem Heck des Dampfers herum-
ging, sah ich eine Kanone, die englische Kriegsmarinefol-
gen ließen sich anschauen, auf uns zu richten, bis Ge-
wehrgeschosse sie verfeuerte. Die Panik war ebenfalls groß
an Bord, wo sich auch viele Frauen befanden. Erst all-
mählich gelang es der herübergeschickten Brille-Befragung,
Befreiung zu schaffen. Ein besonders schöner Moment
war die Befreiung der deutschen Kriegsgefangenen. Die
Kriegsgefangenen trauten ihren Augen nicht, als die Kabinen
öffnen und sie von deutschen Seeleuten an Bord
geführt wurden. Ich ließ sie an Bord der „Möve“ schaf-
fen und brachte ein Kaiserhoch aus, wie es wohl selten so
allgemein angestimmt wurde. Auf der „Appam“ befanden
sich vier englische Offiziere und 30 Matrosen, die als
Kriegsgefangene in den heimatischen Hafen mitgenommen
wurden. Wir fanden an Bord auch Goldbarren, sehr
hässlich verpackt in kleinen Kisten, aus den Minen des
Kaplandes und der Goldküste stammend, die jetzt unter
meinen Schreibstisch wandern mußten. Die „Appam“
schien uns als Personendampfer besonders geeignet, die
verschiedenen Schiffsbesatzungen aufzunehmen. In-
zwischen kam die „Mactanish“, ein schnelles, statisches
Schiff, und nach einigem Hin- und Herfragen durch den
drahtlosen Apparat versuchte er auszutheilen, und schließ-
lich entspann sich ein Feuergefecht in voller Fahrt, bis
die „Möve“ den Widerstand brechen konnte. Alles wei-
tere spielte sich wie üblich ab, und wir gingen jetzt daran,
die „Appam“ mit über 500 Menschen nach Amerika zu
leiten, wo sie ja auch inzwischen unter dem Kommando
des Leutnants Berg glücklich in Newport landete. Et-
wa einen Monat später kreuzten wir wieder in der glei-
chen Gegend und versenkten noch so viele Schiffe, wie
wir nur erreichen konnten. Wie und wo wir später kreuz-
ten, bleibt vorläufig Geheimnis der „Möve“, jedenfalls
wurde der Beweis erbracht, daß das Märchen von der
Schwäche Deutschlands nur in den Köpfen der Engländer
spukt.

Worte eines Feldarzenen über die Butter- knappheit.

Butter, Butter wollt ihr haben,
und ihr lacht und ihr fratelet.
Denkt an uns im Schützengraben,
wo's doch an so vielem fehlt!
Überlegt euch, liebe Leute,
mat des Vaterunsers Sinn!
„Brot“ — so lautet's — „gib uns heute“,
doch von Butter steht nichts drin!

Denkt an die, die mutig streiten
Unentwegt für's Vaterhaus;
Schaltet in den großen Zeiten
kleine Alltagsorgen aus!
Hebt den Blick zu allen denen,
deren Liebes nahm der Tod,
die nur mit dem Salz der Tränen
nässen heut ihr täglich Brot!

Wißt ihr nicht, daß lautes Klagen
noch den Mut des Feindes mehrt?
Schweres habt ihr nicht zu tragen
an der Heimat sichern Herd!
Statt zu schimpfen und zu fluchen,
sage sich der Patriot:
Dem Besiegten schmeckt kein Kuchen,
doch dem Sieger — trocknen Brot.

Ad. R. aus Schönbach.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 22. März 1916.

Benutzung von Schnell- und Eilzügen auf Mi-
litärfahrplänen. Ueber die Benutzung von Schnell- und
Eilzügen durch Militärpersonen, welche auf Militärfahr-
pläne reisen, sind folgende Bestimmungen mit sofortiger

Gültigkeit erlassen worden: Offiziere, höhere Beamte, An-
gehörige der freiwilligen Krankenpflege etc. mit Militärfahr-
scheinen 2. Klasse dürfen bei Urlaubsreisen zur Wieder-
herstellung der Gesundheit die Schnell- und Eilzüge nur
dann benutzen, wenn die Berechtigung auf dem Militärfahr-
schein ausdrücklich bescheinigt ist. Bemerkte auf
letzterem: „Hat Zuschlag selbst zu lösen“ oder ähnliche Be-
merkungen sind ungültig. Offiziere und Beamte usw.,
die Schnell- und Eilzüge auf Militärfahrpläne benutzen,
die nur für Personenzüge ausgestellt und nicht vom
Bahnhofs-Kommandanten oder Bahnhofsportier für
Schnell- und Eilzüge gültig geschrieben sind, sind um
Lösung von Fahrkarten des öffentlichen Verkehrs zu er-
suchen. Wird dies verweigert, ist auf dem Militärfahr-
schein entsprechender Vermerk anzubringen, daß Schnell-
und Eilzüge benutzt worden sind. Mannschaften vom
Offiziersstellvertreter abwärts auf Militärfahrpläne 3.
Klasse dürfen bei Urlaubsreisen außerhalb der Festzeiten
(Ostern, Pfingsten, Weihnachten) Eilzüge benutzen, auch
wenn der Schein nur für Personenzüge gilt. Schnellzüge
dürfen nur benutzt werden, wenn der Fahrchein die Be-
rechtigung hierzu enthält.

Die aufsteigende Papiernote und noch mehr die
Papierteuerung bedrohen vor allen Dingen unsere Pro-
vinzpresse. „Das Verschwinden der guten Provinzpresse“,
sagt eine Zeitschrift an das „Helmstedter Kreisblatt“,
„die allein das wirkliche Bindeglied mit ihrem Publikum dar-
stellt, die im Gegensatz zur Großstadtspresse auf die Stim-
mung in der Heimat zu wirken vermag, weil ihre Leser
in einem viel innigeren Verhältnis zu ihr stehen, als es
bei der Großstadtspresse, zum mindesten so weit es ihre
Verbreitung in der Provinz anlangt, der Fall ist, würde
in jeder Beziehung äußerst bedenklich sein. Man denke
nur an die Einbuße, die Handel und Verkehr dadurch er-
leiden würden, man denke daran, was die Provinzspresse
für eine große Bedeutung in der Aufrechterhaltung der
Stimmung im Lande hat!“ Man darf hinzufügen, nir-
gends kommt dem Leser im täglichen Umgang mit seiner
Zeitung mehr zum Bewußtsein, als im Lande, daß
er sich „seiner“ Zeitung, die ihm das wirksamste Aus-
drucksmittel der eigenen Gesinnung, der eigenen Inter-
essen und seiner Ansprüche an die Gesamtheit ist, nicht
verkümmern lassen darf, weil sie nun auch noch zu einem
Bestandteil der Wehrkraft des Volkes geworden ist und
heren Schulunterricht haben ergeben, daß man in fast
jeder Zeitung, die im Zentrum des geschäftlichen Verkehrs steht
und von einem ansehnlichen Leserkreis getragen wird,
hat, um sich leistungsfähig zu erhalten, den Bezugspreis
von 1 Mk für den Monat um 25 Pfennig erhöht und ihren
Lesern offen die ganze Lage des Zeitungswesens dar-
gelegt. Das Blatt schreibt: „Die Papierpreise sind un-
geheuer in die Höhe gegangen, Druckfarbe ist nur unter
großen Opfern zu beschaffen. Die erforderlichen Metalle
und alle anderen Hilfsstoffe kosten ein Mehrfaches der
normalen Preise. Kriegsberichterstattung und telegraphi-
scher Nachrichtenverkehr verschlingen Vermögen. Die Pflicht
anfer Blatt nicht nur auf seiner Höhe zu erhalten, sondern
immermehr den Ansprüchen und Wünschen der Leser
entsprechend auszubauen zwingt uns daher zu diesem
Schritt, der gewiß in den Kreisen unserer Beziehung volles
Verständnis finden wird.“ Erst recht dürfen die Zeit-
ungen im Lande bei ihren Lesern diese Einsicht erwarten.

Herborn, 22. März. Ein glänzendes Er-
gebnis hatte die Zeichnung zur 4. Kriegsanleihe aus
den Mündelvermögen im Amtsgerichtsbezirk Herborn.
Der von den Vormündern und sonstigen gesetzlichen Ver-
tretern gezeichnete Gesamtbetrag belief sich auf 126 000
Mark. Wenn diese Zahl auch gegen die von manchen
industriellen Werken oder von manchen Sparkassen ge-
zeichneten Riesensummen verbläht, so darf man doch
nicht außer Acht lassen, daß der immerhin recht ansehn-
liche Betrag zum großen Teil aus den Zeichnungen der
Armen und Ärmsten stammt. Das glänzende Ergeb-
nis konnte deshalb auch nur durch ein Zusammenfassen
aller finanziellen Kräfte gewonnen werden. Zu diesem
Zweck hatte der hiesige Vormundschaftsrichter Herr Dr.
Wille sämtliche Vormünder und sonstige gesetzlichen
Vertreter, die ein, wenn auch noch so geringes Mündel-
vermögen verwalteten, zu einer Besprechung geladen.
Nachdem Herr Dr. Wille die Vormünder auf die vater-
ländische und wirtschaftliche Bedeutung der Kriegsanleihe
insbesondere für die Mündelvermögen hingewiesen hatte,
erklärte er sich bereit, sofort die Zeichnung der Vormünder
entgegen zu nehmen. Da diese nunmehr in der Lage
waren, sich zuvor von dem Vormundschaftsrichter für
jeden einzelnen Fall über Höhe und Art der Zeichnungen
beraten zu lassen, so waren diese so rege, daß in einzelnen
Fällen Vormünder den Richter baten, aus ihren eigenen
Vermögen Zeichnungen entgegen zu nehmen.

Kriegsanleihezeichnungen in unseren Schulen. In
der Volksschule wurden für die 4. Kriegsanleihe
11 541 Mark und in der Mittelschule (142 Schüler)
9 395 Mark gezeichnet. Gewiß zwei schöne Ergebnisse.

Vorläufiges Ergebnis der Kriegsanleihe in unserer
Stadt. Soweit die Zahlen bis zur Drucklegung unseres
Blattes feststehen, wurden zur 4. Kriegsanleihe gezeichnet:
Bei der Nassauischen Landesbank 1 600 000 Mark
(1 200 000 Mark bei der 3. Kriegsanleihe), bei der Bank
für Handel und Industrie 860 000 Mark (840 000 Mark)
und bei der Volksbank 102 900 Mark (102 000 Mark).
Ueber die Zeichnungshöhe bei der Post werden wir mor-
gen berichten, ebenso über die endgültigen Ergebnisse bei
den vorstehenden Banken.

Das Brot ist etwas teurer geworden. Infolge
der eingetretenen Mehlerhöhungen ist der Brotpreis
in unserer Stadt von 62 auf 65 Pfennig erhöht worden.

Verfuhung. Der Quasführer Sieben morgen
von hier wurde per 1. April in gleicher Eigenschaft nach
Frankfurt a. M. versetzt.

Schönbach, 22. März. Von den hiesigen Schulkinder-
n sind für die 4. Kriegsanleihe über 2000 Mk. gezeich-
net worden.

Biedenkopf, 22. März. Die Schüler des Realspro-
gymnasiums zeichneten 7000 Mk. Kriegsanleihe. — Dem

Dekan Balzer in Döhlitz (früher in Döhlitz) wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Idstein (Taunus), 21. März. Bautechniker W.
Brandenburger, Sohn des Bürgermeisters Branden-
burger aus Driedorf, Distrikt, bestand an der Königl.
Baugewerkschule hier selbst sein Abgangsexamen mit
„Auszeichnung“.

Frankfurt a. M., 21. März. In den Räumen der
Universität fand heute eine Konferenz von Schulmän-
nern aus allen deutschen Bundesstaaten statt, deren Zweck
war, einen Weg zu finden für die weitere Schulbildung
der aus dem Felde heimkehrenden Schüler höherer Lehr-
anstalten. Die Beratungen über diesen Abschluß des hö-
heren Schulunterrichts haben ergeben, daß man in fast
allen Bundesstaaten für die aus dem Krieg in die Prima
zurückkehrenden Schüler besondere Vorbereitungs- und
Fortbildungslehrgänge einrichten will.

Frankfurt a. M., 21. März. Spekulationslust ver-
leitete den Inhaber der Bahnhofsdrogerie, Johann Kem-
merer, sich weit über seinen üblichen Bedarf mit Salatöl
einzudecken. Er kaufte das Liter mit 1,78 Mk. ein und
verkaufte es mit 4 Mk. Das Schöffengericht verurteilte
den profitgierigen Drogisten mit 30 Mk. Geldstrafe, es
berücksichtigte bei der Strafzumessung, daß ihm, dem Ur-
teil des Sachverständigen zufolge, durch das lange Lagern
der Ölmengen mancherlei Verluste entstanden sind.

Margheim (Taunus), 21. März. Einen nächt-
lichen unerlaubten Birschgang mußte der 42 jährige Mau-
rer Großmann mit dem Tode büßen. An einem Berg-
hänge des Gemeindewaldes stolperte er, das Gewehr ent-
lud sich, die Ladung drang dem Manne in den Unterleib
und führte seinen Tod nach kurzer Zeit herbei.

Letzte Nachrichten.

Custangriff an der olämischen Küste.

Amsterdam, 21. März. (W.B.) Ein hiesiges Blatt
meldet von der Grenze, daß es seit gestern Abend an der
olämischen Küste sehr lebhaft zugehe. Schon gestern
unternahmen die Flieger der Alliierten Erkundungsflüge.
Um 2 Uhr nachts erschien wieder ein Flugzeug über Zee-
brügge, welches durch die deutschen Abwehrtanonen heftig
beschossen wurde. Man sah deutlich die Granaten in
der Luft plagen. Die deutschen Posten gaben einander
Lichtsignale. Gegen 4 Uhr früh erschien ein englisches
Geschwader, das die deutschen Stellungen an der Küste
zu beschließen begann. Das Bombardement dauerte bis
mittags fort. Ueber die Beschädigung von Zeebrügge er-
fährt das Blatt, daß zahlreiche Flugzeuge daran teil-
nahmen, man konnte einige davon in den Lichtkegeln der
Scheinwerfer deutlich wahrnehmen. Es wurden Bomben
abgeworfen. Von 4 Uhr nachts konnte man von der Küste
aus ein großes Feuer in Zeebrügge sehen.

London, 21. März. Reuter meldet: Die Admiralität
teilt mit: Am Montag früh haben 50 englische, französi-
sche und belgische Flugzeuge, denen noch fünfzehn Kampf-
flugzeuge beigegeben waren, die deutsche Fliegerstation
in Zeebrügge und Houthulde angegriffen. Wie es scheint
wurde beträchtlicher Schaden verursacht. Alle Flugzeuge,
die durchschnittlich 200 Pfund Bomben bei sich hatten, sind
wohlbehalten zurückgekehrt. Ein belgischer Offizier wurde
schwer verwundet.

Die Lehren der Torpedierung des „Renaudin“.

Paris, 21. März. Zur Versenkung des französischen
Torpedoboots „Renaudin“ bemerkt der „Temps“: Das
Beispiel des „Renaudin“ zeigt, daß man, wenn man
Schiffe durch Torpedoboots geleiten läßt, diese in Gefahr
bringt, ohne daß sie die Sicherheit der Schiffe, die sie be-
gleiten, gewährleisten können. Der „Renaudin“ hatte
weniger als drei Meter Tiefgang, weshalb man hoffte,
daß Torpedos unter seinem Kiel hindurchgingen, auch fuhr
das Schiff im Augenblick der Torpedierung mit höchster
Schnelligkeit, um der Gefahr zu entgehen. Trotzdem
wurde es getroffen. Der „Renaudin“ hat 3 439 000
Franken gekostet.

General Wetter.

Bern, 21. März. General Cadorna scheint nicht mit
der Absicht nach Paris gekommen zu sein, Truppen an
die Alliierten abzutreten. Er äußerte auf der Hinreise zu
einem Vertreter des „Petit Journal“: „Unsere Offensiv-
kraft wird bald kräftig und nachdrücklich wieder anheben auf
der einzigen Front, wo wir gegenwärtig etwas tun kön-
nen. Wenn erst das Wetter es gestattet hat, werden wir
einnehmen, herausgehen und zur Zufriedenheit von jever-
mann vorrücken.“ Cadorna befragt die Verluste durch
Laminen, die mit einem Schlage tausend Soldaten be-
graben.

Freilassung des türkischen Gesandten in Persien.

Paris, 21. März. Havas meldet aus Madrid: Der
spanische Botschafter in Petersburg teilt mit, er habe die
Freilassung des von den Russen gefangen gehaltenen
türkischen Gesandten in Persien, Affim Beg durchsetzen
können. Affim Beg wird nach der Schweiz abreisen.

„Und die Engländer?“

Bern, 21. März. „Und die Engländer?“ fragt der
militärische Mitarbeiter des „Bund“ und gibt darauf fol-
gende Antwort: „Die Stille, die an der englischen Front
herrscht, wird immer auffälliger. Auf die Dauer kann
man sie nicht mehr mit englischer Zurückhaltung erklären.
Wenn die englische Heeresleitung mit Blut und Materi-
al spart und zugleich der Oberste Kriegsrat der Verbün-
deten zur Beratung des allgemeinen Entwurfes einer
planmäßigen Generaloffensive gelangt ist, so darf man
annehmen, daß entweder über kurz oder lang die englische
Front in Bewegung kommt oder eine andere operative
Lösung gesucht wird.“

England und Japan.

Stockholm, 21. März. Die „Retsch“ meldet aus To-
kio: Der Minister des Äußeren dementiert die in der
amerikanischen Presse verbreiteten Gerüchte über eine
Revision des englisch-japanischen Bündnisses und über
den angeblichen Wunsch Japans, mit Deutschland einen
Sonderfrieden zu schließen. Diese Gerüchte verfolgen nur
den Zweck, Japan und England auseinander zu bringen.

Berliner Brief.

Kraft und Weisheit — Die neutralen Staaten — Terzites im Preussischen Abgeordnetenhaus — Das Preussische Abgeordnetenhaus und die Staatsregierung — Jeder und Schwerk.

Kraft und Weisheit sollen wir für unsere leidenden Staatsmänner erbitten. Es ist volle Uebereinstimmung darüber, daß der Krieg die Entfaltung der Kraft verlangt. Es gibt unter allen denen, denen das Geschick unseres Vaterlandes anvertraut ist, keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß rücksichtslose Anwendung der Kraft erfordert ist, daß Härte der Kriegsführung, die den Krieg abtun kann, nötig ist. Darüber gibt es keine Meinungsverschiedenheiten. Noch einmal: gegen unsere Feinde, England nicht ausgeschlossen, ist rücksichtslose Anwendung der Kraft erforderlich. Der 1. März neu begonnene Unterseebootkrieg hat bereits zur Versenkung vieler Schiffe geführt. Auch können täglich Nachrichten über neue Zeppelinangriffe auf England eintreffen.

Meinungsverschiedenheiten bestehen dagegen über das, was weise ist. Die einen halten rücksichtsloses Vorgehen gegen die Neutralen: Nord-Amerika, die Niederlande, die skandinavischen Staaten für richtig, die anderen halten es für unweise. Hier liegt der Schlüssel zu den Gegensätzen des Tages. Und es mag als kennzeichnend für die Lage gelten, daß von den nationalliberalen Führern, die Mittwoch mit mir beim Kanzler waren, ausschließlich Bassermann den nationalliberalen Antrag unterschrieben haben. Baasche, Schiffer und Prinz Schöenaich-Carolath aber nicht.

Man mag angesichts der Größe und Entscheidungsschwere der Frage, wie wir uns zu den neutralen Staaten stellen sollen, kaum andere Dinge erörtern. Und doch verlangt einiges nach kritischen Zeilen.

Im ältesten Heldengedichte der Menschheit, in der Ilias, berichtet Homer auch von Terzites, dem freischwebenden Maulhelden, dem Gegenstück seiner Helden. Er nennt ihn ein „Schandmaul“ und läßt ihn gegen den Heerführer Agamemnon zitieren:

Wahrlich, es ziemt sich garnicht, Führer zu sein und dem Volk nur Schaden zu stiften. Weichlinge seid ihr, Memmen und nicht mehr Männer zu nennen! Laßt uns aber sofort in die Heimat segeln, und der da bleibe zurück! Hier mag er die unrechtmäßig erlangten Schätze vertun. Dann wird er ja sehen, ob wir, das gemeine Kriegsvolk, ihm nicht auch in der Feldschlacht nützen.

Homer berichtet dann weiter, wie Odysseus unter dem allgemeinen Jauchzen des Volkes den Schwärmer derb züchtigt.

Die Zeiten sind zarter geworden. Ob es aber nicht noch Terzitesnaturen gibt? Im Preussischen Abgeordnetenhaus hielt der freireligiöse Sprecher Adolf Hoffmann eine stündige Rede. Die meisten Zuhörer gingen, von Ekstase ergriffen, aus dem Saal, während er seine Niedrigkeiten die aus den Berichten genügend bekannt sind, an den Mann zu bringen suchte.

Es gibt aber auch Ernstes aus dem Abgeordnetenhaus zu berichten. Bekanntlich hatte der preussische Ministerpräsident vor kurzem einen Zusammenstoß mit dem Abgeordnetenhaus, als dies Fragen der äußeren Politik erörtern wollte. Man fand damals den richtigen Ausweg, daß das Abgeordnetenhaus, im Sinne Bismarcks, das Recht der Einzellandtage zur Erörterung der Reichspolitik für sich wahrte, aber in der gegenwärtigen Gesamtsitzung von diesem seinem Rechte keinen Gebrauch machte. Daß aber der Gegenstand fortgeht, mag man aus dem Umstand entnehmen, daß am 15. März der verstärkte Staatshaushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses unter dem Widerspruch des Staatsministers von Jagow mit 23 gegen 5 Stimmen beschloß:

„Das Haus der Abgeordneten hält gegenüber der in dem Schreiben des Präsidenten des Staatsministeriums vom 12. Februar 1916 vertretenen Auffassung an seinem verfassungsmäßigen Rechte fest, der königlichen Staatsregierung auch in auswärtigen Fragen seine Ansicht auszusprechen und ihre Stellung im Bundesrat in dieser Frage zu erforschen.“

Es ist immer so, daß große Zeiten ohne die ernstesten Gegensätze verlaufen. Es war gegen Ausgang des Krieges von 1866. Bismarck wollte große Landverweiterungen und hat sie durchgeführt, sein König aber wollte außer dieser norddeutschen Gebietserweiterung auch Landabtretung von Bayern, Sachsen und Oesterreich, wollte vor allem den Markt auf Wien. Bismarcks Staatskunst forderte, wie sein Biograph Marcks sich ausdrückt: „Ausstreichung der tödlich zu Verlegenden, volle Schonung der übrigen.“ Es kam zu leidenschaftlichen Zusammenstößen im Hauptquartier. Der König schrieb im bittersten Grimme, er müsse einen schimpflichen Frieden schließen, weil sein Ministerpräsident ihn vor dem Feinde verlassen. Bismarck wiederum hatte mit der Versuchung des Selbstmordes zu kämpfen.

Wer große Zeiten kennt, weiß es, daß sie immer große Konflikte in sich bergen. Eines aber muß in dieser Zeit gesagt werden. Es gibt heute kein volkstümlicheres Wort wie dies: das Schwert darf nicht verderben, was die Feder errungen hat. Das Wort ist gewiß richtig. Aber nicht jede vorschnelle Anwendung dieses Wortes ist richtig.

Im Jahre 1846 habe, vor dem einstimmigen Urteil der Geschichte, das Schwert unrecht und die Feder hatte recht.

Reinhard Mum
M. d. R.

Soziale Fürsorge und Krieg.

Die Quellen der deutschen Wehrkraft.

In der Gesellschaft österreichischer Volkswirte hielt dieser Tage der Präsident des deutschen Reichsversicherungsamtes, Wirklicher Geheimrat Dr. Kaufmann, einen Vortrag über das Thema „Soziale Fürsorge und Krieg“. Als das glänzende Ringen der Wälder begann, also über dreißig Jahre nach Einführung der Arbeiterver-

sicherung, waren in Deutschland von einer Gesamtbeförderung von annähernd 68 Millionen rund 20 Millionen gegen Krankheit, 25 Millionen gegen Unfall und 16 Millionen gegen die Folgen von Alter und Invalidität versichert. Bis zum Schluß des Jahres 1914 wurden nahezu 11,7 Milliarden Mark Entschädigungen an etwa 127 Millionen Versicherte und deren Angehörige gezahlt, wozu die Versicherten selbst etwa 6,4 Milliarden beitrugen. Der tägliche Aufwand in den drei Versicherungszweigen belief sich 1914 auf über 2,4 Millionen Mark.

Der Schutz gegen Arbeitsunfähigkeit ist wichtiger als die Sorge für Arbeitslosigkeit. Erst in der Vorbeugung wird die Fürsorge in vollkommenster Weise gelöst. Jedes auf diese Weise erhaltene Arbeiterleben bedeutet ein nationales Gut. Mit einem Aufwand von bisher rund 200 Millionen Mark gewährten die Krankenkassen, unterstützt durch die Versicherungsgesellschaften, kostenlos eine Heilbehandlung, die den Anforderungen der neuesten Errungenschaften der ärztlichen Wissenschaft und Erfahrung entspricht. Ihr ist zum großen Teil die auch im Auslande bewundernd anerkannte Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit zu danken. Auf 10 000 Lebende berechnet war sie 1910 in Preußen auf 13,65 gegen 30,90 im Jahre 1876 und im Deutschen Reich auf 14,3 gegen 25,9 im Jahre 1892 zurückgegangen.

Auch den Kampf gegen die Trunksucht haben die Versicherungsanstalten nachdrücklich geführt. Von ihnen sind von 1887 bis 1914 etwa 1,3 Millionen Mark Versicherte behandelt und dafür rund 300 Millionen Mark ausgegeben worden. Nicht weniger als Tuberkulose und Trunksucht zehren die Geschlechtskrankheiten am Marke des Volkes. Gegen sie erfolgreich vorzugehen, ist bisher aus mancherlei Gründen den Versicherungsträgern erschwert worden. Aber der Krieg als „gewaltiger Bewegender des Menschengeschicks“, der so viele unlösbar scheinende Aufgaben leichter Hand lösen lehrte, hat auch zu einem planvollen Vorgehen gegen diese für den demnächstigen Wiederaufbau der durch den Krieg erschütterten Bevölkerung so bedeutsamen Krankheiten einen mächtigen Anstoß gegeben.

Was auf allen diesen Wegen für die körperliche und geistige Gesundheit des deutschen Volkes geleistet worden ist, übersteigt die Erfolge vieler Menschenalter. Gegenüber einer Sterblichkeit im Deutschen Reich von 30,6 auf 1000 Einwohner im Jahre 1872 zählte man 1912 16,4 und 1914 in Preußen sogar nur noch 14,9 Todesfälle auf die gleiche Zahl von Einwohnern. Die mittlere Lebensdauer verlängerte sich von 1871 bis 1910 um über neun Jahre. Den schaffenden Altersschichten gehören jetzt Männer und Frauen fast drei Jahre länger an als vor vier Jahrzehnten. Von dem gedienten Landwehrmännern wurden bei der Mobilmachung nicht, wie erwartet, nur 75, sondern über 90 vom Hundert als felddienstfähig befunden. Das sind zahlenmäßige Belege dafür, was Deutschland in verhältnismäßig kurzer Zeit an Volkskraft gewonnen hat. Eine in ihrer Gesamtlage über das Durchschnittsmaß gehobene widerstandsfähige Arbeiterschaft, die zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkt beigetragen hat und jetzt Handel und Industrie vor ihrer Vernichtung schützen hilft, das war der Lohn dieser Fürsorge.

Die für die Kriegsbereitschaft so bedeutungsvoll gewordene soziale Fürsorge arbeitet ungehindert und sicher weiter wie im Frieden. Es war aber nicht nur der Fortgang der sozialen Fürsorge während des Krieges sicherzustellen, die großen Kräfte ihrer Organisation sollten nicht bloß ein Nützzeug für den Krieg, sondern auch eine Waffe im Kampfe werden. Die Versicherungsträger stellten der Seeresverwaltung alsbald ihre Krankenhäuser, Genußheime und Bäderanlagen zur Verfügung.

Als eine Vorstufe für die Behandlung der Kriegsverletzten hat sich die langjährige hingebende Heilung der Unfallverletzten und tünstliche Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit der Unfallschädigten erwiesen. Ihr ist zu danken, daß die Zahl der rasch genesenden und für den Dienst in der Front wieder tauglichen Verwundeten gegen früher so erfreulich gestiegen ist. Durch Ueberweisung ihrer verfügbaren Vorräte an die Reichsbank stärkten ferner die Versicherungsträger Deutschlands Finanzkraft.

Aus dem Gerichtssaal.

+ Zwei russische Kriegsgefangene zum Tode verurteilt. Das Gericht der Inspektion der Kriegsgefangenenlager des 17. Armee-Korps zu Danzig verurteilte die russischen Kriegsgefangenen Michailow und Bagolow zum Tode. Sie hatten im August vorigen Jahres im Kriegsgefangenenlager Hammerstein den Sanitätsmann Kreischmar ermordet.

+ Betrügerische Verurteilung vom Heeresdienste. Im Prozeß wegen betrügerischer Betreibung vom Heeresdienste gegen Lombard und Genossen in Paris sind 47 Personen angeklagt, darunter mehrere Rote- und Militärärzte. Der Prozeß begann am 30. März.

Aus aller Welt.

+ Schaffung einer Papierzentrale in Oesterreich. Dem „Morgen“ zufolge hat am Sonntag in der Handelskammer zu Wien eine Beratung der im Zentralverein der Zeitungsunternehmen vertretenen Herausgeber von etwa 150 Tageszeitungen stattgefunden, um zur Bekämpfung der Uebelstände in der Papiererzeugung Stellung zu nehmen. Die Versammlung, der auch Vertreter der Ministerien beiwohnten, nahm eine Resolution an, in der u. a. um die Schaffung einer Papierzentrale sowie um den Erlass einer Verordnung wegen beiderseitiger Festsetzung des Umfanges der Zeitungen ersucht wird.

+ Wiederaufrichtung Italiens. Um die Regenerierung des durch den Krieg schwer geschädigten und nunmehr zum größten Teil vom Feinde besetzten Landes Italiens zu ermöglichen und zu erfüllen, hat die österreichisch-ungarische Regierung eine Reihe von Verfügungen getroffen. Vor allem wurde eine eigene Organisation zur wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Italiens ins Leben gerufen, welche eine einheitliche Leitung und zweckmäßige Durchführung sämtlicher mit der Wiederaufrichtung Italiens zusammenhängender Mittel gewährleisten soll. Die für sie bezeichnende L. u. L. Statthalterei und Landeszentrale für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Italiens gliedert sich in eine bauleitende und forwirtschaftliche, eine gewerbliche, industrielle und kommerzielle Abteilung. Auch in den Bezirken sind zweckmäßige Einrichtungen zur Durchführung der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Italiens getroffen.

+ Geheiter. Lloyd meldet aus Neuport vom 17. März: Der amerikanische Dampfer „Kanawha“, 2182 Bruttoregister, von Neuport News nach Rio de Janeiro unterwegs, scheiterte bei Charleston. Sieben Personen werden vermisst.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Bekanntmachung.

Am 5. April 1916, vormittags 10 Uhr, werden die den Eheleuten Friedrich Wilhelm Laumann Burg geborenen Immobilien — ein Wohnhaus mit Stall, Hofraum und Scheune nebst Gärten — in der Gemarkung Burg gelegen an Stelle versteigert.

Herborn, den 20. März 1916

Königliches Amtsgericht

Städtischer Lebensmittelverkauf

Am Donnerstag, den 23. d. Mts., findet der Verkauf von nachmittags 3 Uhr an Verkauf von Schellfischen, Weizengries und Haferstroh in der Gemarkung Burg gelegen an Stelle statt.

Herborn, den 22. März 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Kampf gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es, zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber die Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt! Gebt!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.

Zahlstellen: Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Postfilialstellen), die Reichsbank, Postkonto: Berlin Nr. 16498.

Geschäftsbrieftüllen

liefert

Buchdruckerel Andlag, Herborn.

Obstbäume.

Räumungshalber einiger Quartiere Hochstämme von 80 Pfg. an, extra starke Zwergobstbäume in allen Sorten und Formen, worauf 30 bis 50 Pfg. Rabatt gewährt wird, je nach Bestellung.

Ferner empfehle alle Gartensamerelen in frischer, leimfähiger Ware.

Heinrich W. Bender
Baumschule u. Samenhandlung
Hebertthal (Dillr.)

Erbsen mfein.

1 Pfund-Dose 40 Pfg. empfiehlt
S. Bescherer, Gaiger.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16
Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervögel, Kanarienvögel, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnementspreis: für Solostaholder nur 75 Pf., frei Haus nur 90 Pf. Vorziehen Sie Probenummern, Sie erhalten dieselbe gratis. A. Frank.

Achtung! Achtung!

Außer gemischten Lumpen, reinwollenen Lumpen und altem Stoffe kaufe ich auch noch

alte Schuhe (auch alte Gummischuhe) und altes Gummi auf.

Karl Färber
Altwarenhandlung
Herborn, Schmalzer Str.
Telefon Nr. 216.

Ein Stück Grabmal

in Herborn zu verkaufen. Angebots an die Geschäftsstelle des „Raff. Volksfr.“ erbeten.

Beamter mit einem sucht bis 1. Juli

3-Zimmerwohnung in Dillenburg oder Herborn. Offerten mit Preisangabe an die Geschäftsstelle des „Raff. Volksfr.“ erbeten.

Sohn achtbarer Eltern guter Schulbildung als

Lehrling

für mein Kolonialwaren- Delikatessengeschäft gesucht.

S. Bescherer, Gaiger.

Zum Füttern von Ziegen Instandhaltung desselben

zuverlässiger Mann gesucht.

A. Doering, G. m. b. H. Einp.